

Hemingways Zeit in Oberprechtal hörte, hat ein Gedicht über seinen Besuch verfasst, dessen Originalhandschrift heute im Gasthaus Rössle hängt. Es macht deutlich, dass sein Aufenthalt alles andere als eine „Fiesta“ war:

**Zurzeit grassiert in Oberprechtal das Hemingway-Fieber
Einst kam dieser Mann von Amerika rüber
Für unser Dörfle gewiß eine Sensation
Deshalb reden wir ja heut noch davon.
Der Amerikaner wollte unbedingt den Schwarzwald besuchen
Und in Oberprechtal für einige Tage Urlaub buchen
Im Gasthaus zum „Rössle“ machte er Rast
War aber durchaus kein lieber Gast.
Er war Kritiker von A – Z
Gegen seine Gastgeber unhöflich und keineswegs nett.
Die Wirtsleute hat er mit Ochs und Kamel verglichen
Den Misthaufen vor dem Haus konnte er nicht riechen
Die Gaststube war ihm zu dunkel und zu düster
Der damalige Rösslewirt hatte eben noch keine „Lüster“
Seine Schlafstätte hat ihm auch nicht behagt
Er hat sich darüber sehr beklagt
Das Bettlaken war zu klein und zu kurz
Aber wahrscheinlich größer als ein Lendenschurz.
Wenigstens hat ihm das Essen geschmeckt
Ich glaube, er hat sich einige Pfunde zugelegt
Kein Wunder, wenn Schwarzwälder Speck und Schwarzwälder
Schinken
Nebst anderen Delikatessen winken.
Daneben hat er in der Elz nach Forellen gefangen
Aber die Anglerei ist ihm bald vergangen
Es ging ihm dabei elend miserabel
Ein Bauer verfolgte ihn mit der Mistgabel
Das war für den Amerikaner ein gewaltiger Schreck
Und auf einmal war Hemingway weg. //**

Zum Weiterlesen:

Ernest Hemingway, alle „Black Forest Articles“ in: **Dateline: Toronto – The Complete Toronto Star Dispatches, 1920–1924**. Hrsg. von William White. Scribner, 1985

Ders., **Glücklich wie die Könige. Ausgewählte Briefe 1917–1961**.

Einleitung von Carlos Baker, übersetzt von Werner Schmitz. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1984. 638 Seiten, 29 Euro

Ders., **The Snows of Kilimanjaro**. Random House. 6,90 Euro / **Schnee auf dem Kilimandscharo**. Übersetzt von Annemarie Horschitz-Horst. Rowohlt TB, 7,95 Euro

Dörte von Westernhagen, **Ve wischen der Fischenkarten**. Mark Twain und Hemingway im Schwarzwald. Hrsg. von Armin Elhardt. Edition Wuz Band 14, Freiberg a. N. 2001. 40 Seiten, 13 Euro

Zu „Angeln wie Hemingway“ siehe www.elzach.de, zur unrühmlichen Geschichte eines Hemingway-Festivals in Triberg vgl. den Artikel von Ingeborg Jaiser im *Literaturblatt* 5/2003.

Gary Anderson, 1962 in Tennessee geboren, lehrt Politikwissenschaft an der Zeppelin University Friedrichshafen und der Universität Zürich. Am 24. September um 14.30 Uhr hält er im James F. Byrnes Institut (Deutsch-Amerikanisches Zentrum) in Stuttgart einen Vortrag über Ernest Hemingway im Schwarzwald.

Eine Ortsbesichtigung mit Umwegen

Hundert Jah

Vo Michael Bienert

Wie die roten Doppeldeckerbusse in der Londoner City beherrschen die altmodischen roten Trambahnen das Straßengeschehen im Alsergrund, dem neunten Wiener Bezirk. Alle paar Sekunden kollert so ein museumsreifes Exemplar heran und stoppt an der wimmelnden Kreuzung der Währinger-, Nussdorfer- und Spitalstraße. Eine Bank, eine Apotheke, ein Modehaus und ein „Café Aida“ in verblichener Fünfziger-Jahre-Rosa besetzen die Straßenecken. Eine ist unbebaut, mit reichlich Platz für eine klapprige Bedürfnisanstalt, einen Blumen- und einen Würstelstand, eine Spielwiese für Kinder und einen eingezäunten Hundeauslauf. Sämtliche Kinder und Köter des Bezirks – den Doderer als „eine Central-Gegend der Wiener Geistesgeschichte“ rühmte – scheinen sich dort zum Tollen verabredet zu haben.

Das Haus Währinger Straße 50 gegenüber macht sich unsichtbar wie auf einem Kinderbuch-Wimmelbild: vier Stockwerke, glatte gelbe Fassade, das Erdgeschoss voll schrammiger Außenreklame eines Friseurs, eines Mode- und eines Pralinenladens sowie eines Schnäppchenmarktes, der schon seit Jahren „wegen Wasserschaden vorübergehend geschlossen“ sein muss. Neben der Einfahrt eine Steintafel: „In diesem Hause wohnte Heimito von Doderer von 1956 bis zu seinem Tode am 23. 12. 1966.“

Die Tür ist zu, das macht aber nichts, denn Doderers Möbel sind nach seinem Tod umgezogen – auf die andere Straßenseite, wo „Bezirksvorsteherung“ in altertümlichen roten Lettern an einem renovierungsbedürftigen Gebäude steht. Neben der kommunalen Straßenreinigung ist dort das Bezirksmuseum des Alsergrundes einquartiert. Frau Schmid, die den Besuchern aufschließt, eine Eingeborene dieses Bezirks, hat hier während des Krieges im Bunker gesessen und „den Doderer“ natürlich vom Sehen gekannt: „Sehr freundlich konnte er einen anschauen und den nächsten Tag ganz furchtbar grantig sein – so sinds halt, die Künstler.“

Das Museum gleicht einem Dachboden, wo sich ansammelt, was man nicht mehr braucht, aber wegzuerwerfen nicht übers Herz bringt: vorsintflutliche Waschkessel als Reminiszenz an die ehemaligen Waschfrauen im Bezirk, ein Gemälde vom einstigen Richtplatz, ein Modell von Schuberts Geburtshaus, ein Skelett, das an die große ärztliche Tradition des Bezirks erinnert. In der Nähe praktizierten die literarisch begnadeten Ärzte Arthur Schnitzler und Sigmund Freud. Eine Ecke ist mit einem alten Schrank, dem Schreibtisch, einem Volksempfänger und der Schreibmaschine aus dem Besitz des Dichters Erich Fried möbliert – aus einer jüdischen Familie stammend, ging er im Alsergrund aufs Gymnasium und floh nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland nach England.

Die Tür zur Hauptsehenswürdigkeit des Bezirksmuseums, der „Doderer-Gedenkstätte“, bewacht ein steinernes, ehemals blaues Einhorn mit vergoldetem Spieß. Die Figur stammt von

re Strudlhofstiege

einem abgerissenen Haus, in dem Nikolaus Lenau wohnte, ein Vorfahr Doderers. In Vitrinen liegen Bücher, Schreib- und Rauch-Utensilien, die seine Witwe dem Museum vermacht hat. Eigenhändig geschnitzte Pfeile bezeugen seine Begeisterung für das Bogenschießen, das ihn auch literarisch beflügelte:

An meinen Bogen

**Nimmer versagender Freund, wie schnellst du kräftig die Arme,
legt man die Sehne dir ein, bist du zu Schusse bereit!
Also müsste der Schreibende sein: vom höheren Auftrag
jetzt hinunter gebeugt, springt ihm die Sprache hervor.**

Dunkle Holzmöbel aus Familienbesitz füllen ein düsteres Zimmer, auf einem Schrank steht die Totenmaske Doderers, abgenommen von dem großen Bildhauer Fritz Wotrubas. Ein alter Führer durch die Gedenkstätte nennt diesen Raum ein „Sacarium“, ein Allerheiligstes: Darin sei „nichts, was nicht des Dichters Eigentum war“. Aufregender als diese gespenstische Inszenierung ist ein schwarz-weißes Fotoluftbild der

Umgebung im Vorraum. Darauf markieren über dreißig rote Fähnchen literarische Schauplätze in Doderers Romanen, vor allem in *Die Dämonen* und *Die Strudlhofstiege*.

Nun könnte man denken, der Dichter sei beim Schreiben halt immer wieder auf seine vertrautesten Orte zurückgekommen, doch damals wohnte Doderer gar nicht im neunten Bezirk. Er ist dort auch nicht aufgewachsen, sondern am anderen Ende der Wiener Innenstadt, im dritten Bezirk. Erst fünf Jahre nach dem Erscheinen der *Strudlhofstiege*, die ihn bekannt machte, zog er in die Währinger Straße, fast an der Ecke zur Strudlhofgasse, nur drei Minuten von der berühmten Treppenanlage entfernt.

Doch was heißt: berühmt? Die Strudlhofstiege avancierte erst durch Doderers 1951 erschienenen Roman zu einer Sehenswürdigkeit. Davor nahm vierzig Jahre lang kaum jemand Notiz von dem Bauwerk, das in einer schwach frequentierten Nebenstraße gleich beim Museum liegt. Erst der passionierte Stadtspaziergänger Doderer entdeckte einen verborgenen Sinn in der Anlage:

**„Die Stiegen lagen da für jedermann, für's selbstgenüge Pack
und Gesindel, aber ihr Bau war bestimmt, sich dem Schritt**





des Schicksals vorzubereiten, welcher nicht geharnischten Fußes immer gesetzt werden muß, sondern oft fast lautlos auf den leichtesten Sohlen tritt, und in Atlasschuhen, oder mit dem Trippelschritt eines baren armen Herzens, das tickenden Schlags auf seinen Füßlein läuft, auf winzigen bloßen Herzensfüßlein und in seiner Not: auch ihm geben die Stiegen, mit Prunk herabkaskadierend, das Geleit, und sie sind immer da, und sie ermüden nie uns zu sagen, dass jeder Weg seine eigene Würde hat und auf jeden Fall mehr ist als das Ziel. Der Meister der Stiegen hat ein Stückchen unserer millionenfachen Wege in der Großstadt herausgegriffen und uns gezeigt, was in jedem Meter davon steckt an Dignität und Dekor.“

Der so gerühmte „Meister der Stiegen“ hieß Johann Theodor Jaeger und arbeitete vor dem Ersten Weltkrieg als Bauingenieur im Stadtbauamt von Wien. Diesem damals unbekannt, auch später nicht sonderlich in Erscheinung getretenen Architekten übergaben seine Vorgesetzten den Auftrag, einen steilen Abhang im Verlauf der Strudlhofgasse für die Fußgänger passierbar zu machen. Es war offenkundig reichlich Geld vorhanden für eine Treppe mit zwei geschwungenen Aufgängen, zwei Brunnen, geräumigen Absätzen für Parkbänke, pflgebedürftige Blumenbeete und eine festliche Illumination durch Glaskandelaber. Passanten müssen einen recht langen Weg gehen, um den Höhenunterschied zu überwinden, dabei mehrfach die Richtung und den Schrittrhythmus wechseln. Sie werden gezwungen, ihren Weg zu verlangsamten und den Stadtraum aus verschiedensten Perspektiven zu betrachten. Im Frühjahr verführt das durch die kahlen Bäume brechende Sonnenlicht zum Innehalten, im Sommer ihr Schatten und das Rauschen des Fischmaulbrunnens, im Herbst das bunte Laub auf den Stufen.

Die Architektur ist eine begehbare Skulptur, die sich mit den Tages- und Jahreszeiten verwandelt. Sie diente Doderer als Bühne, auf der er mit Akribie einige Szenen seines Romans inszeniert hat. Doch vor allem wurde die Treppe für ihn ein Symbol der unberechenbaren Umwege, die einer im Leben und Schreiben gehen muss. Der eigensinnige Spaziergänger Doderer hat die latente Symbolik ihrer eigenwilligen Architektur erspürt, zur Sprache gebracht und die Strudlhofstiege so überhaupt erst zu einem Wiener Wahrzeichen werden lassen. In gewisser Weise hat der Dichter das Werk des Architekten vollendet. Doderers Gedicht auf die Strudlhofstiege aus dem Roman ist längst ein Teil des Bauwerks geworden, in Stein gemeißelt hängt es neben dem plätschernden Fischmaulbrunnen und fordert die Passanten flüsternd dazu auf, das flüchtige Erlebnis des Ortes auszukosten:

„Viel ist hingesunken uns zur Trauer
Und das Schöne zeigt die kleinste Dauer.“ //



15 Jahre Bibliophile Edition

Die Verleger Joseph Frühwirth (rechts) und Peter Allmayer-Beck auf der Strudlhofstiege, zu deren hundertstem Geburtstag sie ein Buch über die Bau- und Wahrnehmungsgeschichte der berühmten Wiener Treppenanlage herausgebracht haben. Vor fünfzehn Jahren gründeten die beiden ihre Bibliophile Edition für anspruchsvolle, schön gestaltete Sachbücher. Damals arbeiteten sie hauptberuflich bei den Magazinen *Profil* und *Blick*, inzwischen sind sie in der Werbebranche tätig. Ihr Nischenverlag profitiert davon: Allmayer-Beck beschafft Geldzuschüsse für Buchprojekte, die sich auf dem engen österreichischen Buchmarkt sonst nicht rechnen, Joseph Frühwirth kümmert sich um die Herstellung. „Als der Autor Stefan Winterstein mit der Idee zu einem Buch über die Strudlhofstiege zu uns kam, hatte er schon alle großen Verlage erfolglos abgeklappert. Ich hab ihn gebeten, mir vier Wochen Zeit für die Geldbeschaffung zu geben, das klappte dann auch mit Hilfe zweier Banken und der Kulturabteilung der Stadt Wien“, erzählt Allmayer-Beck.

Bücher mit Musikanekdoten, über österreichische Weine und die Geschichte der Wiener Börse sind im Programm, eine wahre Pracht ist der 2008 erschienene Bild- und Textband über die Kulturgeschichte der Erd- und Himmelsgloben, verfasst vom Leiter des Globenmuseums der Österreichischen Nationalbibliothek. Die schönen Editionen im Buchhandel zu platzieren werde jedoch immer schwieriger, bedauert Frühwirth: „Die älteren Buchhändler in Wien finden oft keinen Nachfolger mehr, die Läden machen ganz dicht oder werden von Ketten übernommen, die uns ignorieren.“ Eine Klage, wie man sie auch aus dem deutschen Buchhandel kennt.

Zum Weiterlesen:

Stefan Winterstein (Hrsg.), **Die Strudlhofstiege. Biographie eines Schauplatzes**. 2010. 176 Seiten, 33 Euro

Jan Mokre, **Rund um den Globus. Über Erd- und Himmelsgloben und ihre Darstellungen**. 2008. 224 Seiten, 49,50 Euro

Mehr Informationen unter www.bibliophile-edition.at

Heimito von Doderer, **Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre**. C. H. Beck Verlag, München 2008. 908 Seiten, 34,90 Euro (als Tb bei dtv, 14,90 Euro, als Hörbuch beim Hörverlag, 29,95 Euro)

Eine Ausstellung zur Geschichte der Strudlhofstiege ist bis 2. Dezember im Hotel und Palais Strudlhof zu sehen. Info: www.urbanity.at

Michael Bienert schreibt als Kulturkorrespondent für die *Stuttgarter Zeitung* und leitet literarische Spaziergänge in Berlin. Mehr unter www.text-der-stadt.de (Von ihm stammen die Fotos).